

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)

Brücken

bauen

42. Ausgabe, April 2025

Kirche und Diakonie in Georgien



INHALT

<i>Editorial</i>	2
<i>Brief des Bischofs</i> von Rolf Bareis	3
<i>Aus dem Frauenclub der Versöhnungskirche</i> von Irina Solej	5
<i>Kinderchor-Festival</i> von Rolf Bareis	9
<i>Eine Kirchen-Glocke für Rustavi</i> von Rolf Bareis	10
<i>Patenschaftserklärung, Impressum</i>	12

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wieder im Frühling – mit seinem Blühen und Gedeihen – freuen wir uns, Ihnen unser Georgien-Mitteilungsblatt zusenden zu können. Hinein in die Osterzeit dürfen wir Ihnen mit dem Brücken-Heft 42 vielfältige und gute Nachrichten aus Georgien vermitteln – Lichtblicke!

Auf unserem Titelbild sehen Sie das Bild einer bronzenen (Oster-)Glocke, die einen abenteuerlichen Weg von Württemberg nach Georgien von Gemeinde zu Gemeinde gegangen ist. Mittlerweile in der Gemeinde Rustavi angekommen, wird sie zu diesem Osterfest läuten können, das in diesem Jahr für die orthodoxen wie die ‚westlichen‘ Christen am 20. April zum selben Termin ansteht.

Im wieder voranstehenden Bischofsbrief zeigt Rolf Bareis die „Lichtblicke“ auf, die in Kirche und Diakonie der ELKG aufscheinen. Er berichtet, wie an Erarbeitetem und Bewährtem festgehalten wird und in welchen Bereichen Weiterentwicklungen geschehen. Gilt doch stets: „Prüfet alles und bewahret das Gute!“

Es folgt der Beitrag „Suchet der Stadt Bestes“ von Pastorin Irina Solej. Sie ist georgische Pastorin in der ELKG, wurde 2009 in Tbilisi zur Pfarrerin ordiniert, spricht deutsch, russisch und georgisch. Seit den frühesten Zeiten hat Irina in der lutherischen Kirche mitgearbeitet; sie wurde von Gert Hummel geprägt, er hat sie auch zum Theologiestudium motiviert.

Sie nimmt uns mit hinein in den Tbiliser „Frauenclub“ der ELKG, einen seit Jahren sehr aktiven Kirchen-Kreis, stark und verantwortungsbewusst, wie sich doch Frauen auch und gerade in der überwiegend männlich geprägten georgischen Zivilgesellschaft einsetzen.

Musizieren, Singen und Fröhlichsein gehört zu den lebendigen Lebensäußerungen. Lesen Sie dazu den Bericht zum (ersten) Kinderchor-Festival der ELKG: „Halte zu mir guter Gott“.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

In gesegneter Osterzeit grüßen Sie sehr herzlich,

Ihre Gisela Helwig-Meier, Doris Lax und Martin Steege

Brief des Bischofs Rolf Bareis

Liebe Leserinnen und Leser,
haben uns vor einem Jahr die Winterstürme einen Teil des Kirchendaches abgedeckt, so ist es gerade die politische Lage, die uns in Atem hält. Immer aggressiver wird der Ton gegen Ausländer und Demonstranten und immer restriktiver geht die Regierung gegen die Demonstranten vor. Dennoch demonstrieren nach wie vor täglich Tausende Menschen gegen den Kurs der Regierung und nehmen hohe Geldstrafen in Kauf. Wird man bei einer Demonstration festgenommen – und das geschieht ziemlich wahllos – so muss man mit einer Geldstrafe von 5000 Lari (1700 Euro) rechnen. Auch das Versammlungsrecht wurde deutlich eingeschränkt – selbst in privaten Räumlichkeiten ... Wir lassen gerade anfragen, ob wir unsere Gottesdienste oder Gemeindegemeinschaften nun offiziell jeweils genehmigen lassen müssen.

Neben dem Jubiläum des ersten ökumenischen Konzils 325 in Nicäa, das wir im September mit einem interkonfessionellen Studientag und Festgottesdienst feiern wollen, können wir dieses Jahr ja



auch auf 50 Jahre Städtepartnerschaft Saarbrücken-Tbilisi zurückblicken. Seitens der Stadt Tbilisi habe ich leider nichts zu geplanten Veranstaltungen gehört – aber das Jahr hat ja erst begonnen und hier im Kaukasus plant man ja recht spontan.

Und obwohl die Georgier ja sehr gerne feiern, sind viele gerade nicht so sehr in Feierlaune: Preissteigerungen von über 30% bringen viele Menschen in Existenznot und so steigen die sozialen Spannungen. Und obwohl es für Touristen nach wie vor ungefährlich ist, ist der Tourismus drastisch zurückgegangen. Das trifft einen Lebensnerv Georgiens. Umso schöner, dass das Gustav-Adolf-Werk Württemberg im Mai eine Studienreise nach Georgien plant (es sind noch Plätze frei) und dass auch andere Gemeindegruppen Besuche angekündigt haben. Das ist ein Hoffnungszeichen für die Menschen hier, dass sie nicht vergessen sind. Hoffnungslicht sind auch wir mit unseren kirchlichen und diakonischen Angeboten.

„Prüfet alles und das Gute behaltet!“ – so die Jahreslosung aus dem 1. Thessalonicher-Brief. Und das wollen wir dieses Jahr auch mit unseren diakonischen Angeboten machen. Begonnen haben wir schon mit der Suppenküche, die nun nur wirklich eine Suppenküche ist und nicht mehr ein 2 Gänge-Menü. Die Suppe – eher Eintopf 🍲 – beziehen wir aus „Rainers Kaffee“, einem der ersten deutschen Restaurants in Tbilisi. Dadurch entlasten wir unsere Küche und können unsere



Mitarbeiterinnen besser einsetzen, und außerdem helfen wir dem Team von „Rainers Kaffee“ zum Überleben. Während Corona haben wir schon einmal mit ihnen zusammengearbeitet. Zunächst waren die Befürchtungen groß. Suppe als Hauptgang ist in Georgien nicht weit verbreitet. Und so haben wir einen deutlichen Rückgang der EsserInnen befürchtet – der aber ausgeblieben ist. Im Gegenteil. Die, die Suppe abholen sind begeistert von den leckeren Suppen/Eintöpfen.

Auch sonst sind wir dabei das Seniorenheim, das sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut und ausgelastet ist, umzustrukturieren und effizienter zu gestalten. Wir planen die medizinische Versorgung in die Hände unseres häuslichen Pflegedienstes zu übergeben und das Pflegepersonal gezielter einzusetzen. Auch im Bereich der Lebensmittelpakete denken wir über Änderungen nach. Die, die sie als Hilfe zum Überleben brauchen sollen sie natürlich nach wie vor bekommen. Für die anderen, für die die Lebensmittelpakete eine willkommene Unterstützung sind, die aber nicht existentiell darauf angewiesen sind, planen wir so etwas wie einen Tafelladen einzurichten, wo sie die Produkte deutlich günstiger als in den Geschäften kaufen können.

Nach Renovierungsarbeiten in unseren Jugendräumen können wir sie nun



auch als Therapieräume nutzen. Ein Ergotherapie-Projekt soll im März starten – ein völlig unbekannter therapeutischer Ansatz in Georgien. Neben Weiterbildung für Therapeuten richtet sich das Projekt an durch häusliche Gewalt traumatisierte Frauen. Häusliche Gewalt ist ein großes Problem in der hiesigen Gesellschaft, das bisher noch fast nicht öffentlich wahrgenom-

men wird – von Hilfsangeboten ganz zu schweigen. Wenn es gut angenommen wird, überlegen wir, ob wir ein Bistro/Café im Kirchengelände eröffnen, in dem die Frauen dann auch Arbeit finden könnten.

In Armenien haben wir nun ein eigenes diakonisches Werk gegründet, das uns die Arbeit dort hoffentlich einfacher machen wird. Die armenische Regierung hat in den letzten Monaten eine Reihe von arbeits- und steuerrechtlichen Neuregelungen erlassen, sodass dies nicht mehr von Georgien aus leistbar ist. Wir

sind alle gespannt, wie sich die Lage in Armenien weiter entwickelt. Innenpolitisch gesehen wird die Regierung immer autoritärer – außenpolitisch fürchtet man nach wie vor einen groß angelegten Einmarsch von Aserbaidschan. Neben unserem Migrationsdienst sind wir dort immer noch sehr in der Flüchtlingsarbeit involviert und denken

gerade auch über eine Privat-Schule mit deutschem Schwerpunkt nach. Sehr erfreulich dort, dass sich neben der kleinen lutherischen Gemeinschaft in Erivan

nun auch eine Gruppe deutscher Familien mit kleinen Kindern gefunden hat, die das Feiern von Familiengottesdiensten angeregt hat und die sich auch aktiv daran beteiligt. Den nächsten Familiengottesdienst haben wir für Ende März/Anfang April geplant.

Dankbar sind wir Pfr. Gotthard Lemke für sieben Jahre Dienst in Baku – aber auch traurig, denn er wird im Sommer seinen Dienst nicht mehr verlängern. Nun hoffen wir, dass die EKD die Stelle wieder ausschreibt und dass wir geeignete KandidatInnen finden werden. Zum Glück soll die Grenze nach Aserbaidschan ab April wieder für den „Bodenverkehr“ geöffnet werden, so dass es uns ggf. einfacher fallen wird, die Ge-

meinde in Baku von Georgien aus mit zu versorgen.

Übrigens kann man inzwischen auch ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in unserer Kirche machen. Vielleicht kennen Sie ja jemanden, der Interesse an einem FSJ im Kaukasus hätte.

Viel gäbe es noch zu berichten, auch z.B. von den ganzen Renovierungs- und Baumaßnahmen, die dieses Jahr noch geplant sind, oder von den vielen Konzerten in unserer Kirche.

Mit allem, was wir hier tun, versuchen wir Hoffungslichter anzuzünden in einer Zeit, die für viele immer dunkler erscheint. Danke all denen, die uns darin unterstützen, im Gebet und auch materiell.

Ihr Bischof



Aus dem Frauenclub der Versöhnungskirche „Suchet der Stadt Bestes“

Seit vielen Jahren treffen sich die Frauen der Versöhnungskirche in Tbilisi zweimal im Monat in einem Frauenclub, um Gemeinschaft zu pflegen, zu beten und über ein biblisches Thema zu sprechen. Und wir sind immer wieder erstaunt, wie getreu die Bibel heutige Ereignisse beschreibt und wie aktuell die Worte des Alten und Neuen Testaments klingen. Und ich möchte mit Ihnen,



liebe Leserinnen und Leser, den tiefen Eindruck teilen, den der Brief des Propheten Jeremia auf uns gemacht hat.

Es geht um einen Brief, den Jeremia an die jüdischen Gefangenen in Babylon schreibt. Ein wenig zur Vorgeschichte: Im 6. Jahrhundert v. Chr. eroberte der babylonische König Nebukadnezar Juda, zerstörte die Stadt Jerusalem und den Tempel Salomos

und nahm die Einwohner in Gefangenschaft. Das war eine echte Katastrophe. Als die Juden nach Babylon kamen, sahen sie den Luxus dieser Stadt mit ihren uralten Traditionen in Kunst und Kultur, mit ihren Errungenschaften in Wissenschaft und Technik. Und sie sahen die Tempel der großen babylonischen Götter, in Form von Stufentürmen (Zikkurats), fast 100 Meter hoch. (Im Berliner Pergamonmuseum war das prächtige Ishtar-Tor aus Babylon zu sehen, durch das Prozessionen zu Ehren der Götter zogen.)

Als die Juden all das sahen, waren sie verzweifelt und fragten sich immer wieder: „Sind die Götter Babylons stärker als unser Gott? Wie konnte er diese Katastrophe zulassen?“ Jeremia, der Prophet, hatte sein Volk schon lange vorher vor dem Götzendienst, vor dem Bruch der Gebote und des Bundes mit Gott gewarnt und die Strafe vorausgesagt, die kommen würde. Seine Prophezeiung wurde nicht beherzigt. Doch alle nach-



folgenden Ereignisse zeigten, dass Jeremia Recht hatte.

Die babylonische Gefangenschaft war für die Juden eine schwere Prüfung, aber gleichzeitig auch ein Wendepunkt. Denn dort, im Exil, deuteten sie ihre gesamte Geschichte neu: als Geschichte des Handelns Gottes mit seinem Volk, als Geschichte des Glaubens, und sie wurden noch fester in der Verehrung Jahwes als ihrem Gott. Die biblischen Texte des Pentateuch von Mose, der Propheten, der historischen Chroniken und andere Bücher, die zur Grundlage des Alten Testaments wurden, begannen zusammengestellt und bearbeitet zu werden. Viele der in der Bibel beschriebenen Geschichten wurden mit von babylonischen Mythen inspiriert: die Erschaffung der Welt, die Sintflut, der Turmbau zu Babel – erhielten aber eine völlig andere Bedeutung und theologische Aussagekraft.

Und so schreibt Jeremia einen Brief aus dem zerstörten Jerusalem an die Exilanten in Babylon (Jer 29, 4-7): *So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem wegführen lassen gen Babel:*

- *Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget,*
- *pflanzet Gärten, daraus ihr Früchte essen möget;*
- *nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter;*
- *nehmet euren Söhnen Weiber und gebet eure Töchter Männern,*

dass sie Söhne und Töchter zeugen;

- *mehret euch daselbst, dass euer nicht wenig sei.*
- *Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen,*

und betet für sie zum HERRN;

denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Jeremia bestätigt, dass der Fall Jerusalems und die Gefangenschaft der Einwohner Gottes Wille sei. Mit einer baldigen Rückkehr ist nicht zu rechnen. Erst

nach 70 Jahren wird das Ende der Macht Babylons kommen und Gott wird die Verbannten zurückbringen, aber er ist mit ihnen auch in einem fremden Land. Gott gibt einen langfristigen Plan für das Leben in Babylon, gibt Gebote, die strikt befolgt werden müssen. Dieser Plan erstreckt sich über Jahre, denn wer lange bleiben will, baut Häuser und Gärten, gründet Familien und bekommt Kinder. Menschen im Exil müssen sich ihre Zukunft aufbauen, auch in einem fremden Land. Und das Wichtigste: für das Wohlergehen der Stadt beten und sorgen, denn ohne dies ist das Wohlergehen der Familien, der Kinder und Enkelkinder unmöglich. Frieden ist sehr notwendig, um Häuser und Gärten zu erhalten, um das Leben zu bewahren. Das Wort *shalom*, es bedeutet mehr als Frieden ohne Krieg – es bedeutet das Wohlergehen der Menschen, Frieden untereinander und mit Gott. Der Friede kommt nur von Gott und wird von ihm gegeben, nicht von jemand anderem, egal wie mächtig oder stark er erscheinen mag.

Jeremia spricht davon, für das Wohlergehen einer fremden, feindlichen Stadt zu beten: *Suchet der Stadt Bestes*. Die Siedler dort hatten bereits die Bitterkeit und den Schrecken des Exils erfahren und es als Gottes Strafe für ihre Sünden erkennen können. Es war schwierig, Babylon als das *verheißene Land* zu sehen, in das der Herr sie umgesiedelt hatte, aber Jeremia drängt sie, dies zu erkennen, dass ihre Zukunft und ihre Hoffnungen hier liegen. Hier wird die Zukunft gebaut!

Die erste Generation der gefangenen Juden sehnte sich danach, nach Jerusalem zurückzukehren und alles, was sie verloren hatten, wiederzuerlangen, wobei ihr Blick auf die Vergangenheit gerichtet war. Doch für viele, die in Babylon geboren und aufgewachsen waren, lagen

Hoffnung und Zukunft in Babylon. Diejenigen, die zurückkehrten, hatten noch viele Entbehrungen zu ertragen. Für beide gibt es eine Zukunft und Hoffnung, aber das Wichtigste für alle ist, sich an Gott zu wenden: *Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden* (Jer 29, 12).



Warum hat der Brief des Jeremia einen so tiefen Eindruck auf uns gemacht? Und was sagt uns dieser Brief heute? Wir erinnern uns an die Flüchtlinge aus Abchasien und Südossetien, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Wir erinnern uns an die Deutschen, die Anfang des 19. Jahrhunderts aus Württemberg in den Kaukasus kamen. Sie bauten Häuser und legten Gärten an, gründeten Familien, integrierten sich in die Gesellschaft, leisteten einen großen Beitrag zur Entwicklung und beteten für den Frieden und das Wohlergehen ihrer neuen Heimat. Dann kam die Deportation und viele Jahre später die Rückkehr nach Deutschland oder in den Kaukasus zurück. Was betrachten sie als ihre Heimat und wie oft mussten sie diese wechseln? Menschen leben nicht immer dort, wo sie gerne leben möchten. Immer wieder gibt es Menschen im Exil auf der Erde, und sie

brauchen dringend Hoffnung für die Zukunft.

Wie kann der Brief Jeremias in unserer Zeit von Menschen wahrgenommen werden, die aufgrund von Kriegen und Hungersnöten aus ihrer Heimat ausgewandert sind, die alles verloren haben, die zur Sklavenarbeit gezwungen sind, ohne Rechte, ohne Hoffnung und ohne Zukunft? Doch die Kinder und Enkel dieser Emigranten haben bekanntlich andere Perspektiven. Ihre Integration in die Gesellschaft hängt jedoch nicht nur von ihnen selbst ab, sondern auch von dem Land, in das sie gereist sind. Welche Möglichkeiten haben sie, zu arbeiten, zu leben, sich eine Zukunft aufzubauen? Werden sie als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert oder werden ihre Rechte eingeschränkt? Treffen sie auf Stacheldraht und Zäune? Auf starre Forderungen, dass sie nicht akzeptiert werden? Der Brief Jeremias richtet sich also an all die Länder, die Migranten aufnehmen: Nehmt sie auf, lasst sie Häuser und Gärten bauen, Familien gründen und Kinder bekommen. Kümmert euch um euer Gemeinwohl! Dann wird es

Frieden für alle geben: *Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.* (Jer 29, 11).

Der Brief Jeremias kann auch als Auftrag an unsere Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien als Minderheitskirche verstanden werden. Wir sollten uns hier nicht als Fremde und Ausländer fühlen. Wir werden von der orthodoxen Mehrheit nicht immer anerkannt, aber wir verschließen uns nicht vor der Gesellschaft oder ziehen uns in uns selbst zurück, sondern versuchen, dem Land, in dem wir leben, Gutes zu tun.

Jeremias Brief richtet sich also nicht nur an die jüdischen Gefangenen in Babylon, nicht nur an alle Juden, die zu allen Zeiten und in allen Ländern verstreut waren, nicht nur an alle Flüchtlinge, die eine neue Heimat suchen – er richtet sich an uns alle, die wir auf der Erde leben! Denn wir alle sind Wanderer und Fremde auf dieser Erde, und wir alle müssen für das Wohlergehen unserer Welt beten. Wir suchen uns nicht aus, wo wir geboren werden. Wir kommen in diese Welt an



den Ort, den Gott für uns oder für unsere Vorfahren bestimmt hat. Und ganz gleich, wo wir leben – in einem fremden oder in unserem eigenen Land – Gottes Gebote an uns bleiben dieselben wie die in Jeremias Brief: *Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget, pflanzt Gärten, daraus ihr Früchte essen möget; nehmet Weiber und zeuget*

Söhne und Töchter; nehmet euren Söhnen Weiber und gebet eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter zeugen; mehret euch daselbst, dass euer nicht wenig sei. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.

Pastorin Irina Solej

Kinderchor-Festival



„Halte zu mir guter Gott“ war das Motto unseres Kinderchorfestivals mit über 60 Kindern. Nachdem wir es zwei Mal verschieben mussten, beide Male wegen der Wahlen in Georgien (Parlament und Präsidentschaftswahl) und der befürchteten Unruhen, – die dann zum Glück ausblieben – konnten wir Ende Januar das Kinderchor-Festival durchführen.

Aus logistischen Gründen fand es in Tbilisi in der Versöhnungskirche statt. Nachdem die Chorgruppe aus Bolnisi unterwegs eine Buspanne hatte und die Kinder aus Bordjomi mit starkem Schneefall zu kämpfen hatten, konnten wir um 10.30 Uhr voller Elan beginnen.

Die Kinder waren schon ganz gespannt, was sie erwartet. Das Mottolied: „Halte zu mir guter Gott“ haben wir im Vorfeld übersetzen lassen und den Chören geschickt. So konnten sie es schon etwas üben. Beim Festival haben wir das dann gemeinsam geprobt und später auch aufgeführt. Mitarbeiter unseres Musiktherapie-Projektes haben mit einem Body-Percussion- und Rhythmus-Workshop am Anfang gleich für gute Stimmung gesorgt und alle in Bewegung gebracht. Mitarbeiterinnen der Sonntagschule haben den geistlichen Teil übernommen und wir haben Engel gebastelt. Jugendleiter unserer Jugendgruppen haben die Kinder mit einer Spiel-Olympiade begeistert und die Chorleiterinnen leiteten den musikalischen Teil.

Höhepunkt und Abschluss des Kinderchorfestivals war dann ein gemeinsames Konzert, in dem wir die mit allen einstudierten Lieder gesungen haben und in dem sich die einzelnen Chöre präsentieren konnten. Insgesamt ein sehr gelungener Tag – nicht nur die Kinder waren



begeistert. Wenn ich in die Gemeinden komme, werde ich von den Kindern schon jetzt gefragt, wann das nächste Festival stattfinden wird.

Rolf Bareis

Eine Kirchen-Glocke für Rustavi

2019 wurde das Evangelische Murkenbach Gemeindezentrum in Böblingen abgerissen. Übrig blieb die große, 750 kg schwere Kirchenglocke, die 1985 gegossen wurde.

Als der damalige Bischof der Ev.-Luth. Kirche Georgiens (ELKG), Bischof Markus Schoch, der früher einmal Pfarrer in der Nachbarstadt Sindelfingen war, davon erfuhr, hat er angeregt, diese Glocke für die Kirche in Bolnisi bereit zu stellen. Bolnisi, früher: Katharinenfeld, war so etwas wie die ehemalige Hauptstadt der deutschen Siedler in Georgien. Die Lutherische Kirche steht noch mitten im alten Ortskern und wurde bis Ende 2024 als Sporthalle genutzt. Nach einer möglichen Rückgabe sollte der Kirchturm, der vor der „Umwidmung“ der Kirche abgerissen worden war, wieder aufgebaut werden. Da hätte die

Glocke dann einen neuen Platz gefunden.

Inzwischen ist die Sportschule ausgezogen, aber es hat sich in Sachen Renovierung der Kirche noch nichts getan. Überhaupt ist es fraglich, ob und wann dort etwas geschieht. So haben wir beschlossen, die Glocke für die Gemeinde in Rustavi nach Georgien zu holen. Das war höchste Zeit, denn nachdem die Glocke samt Glockenstuhl für mehr als



drei Jahre im Freizeit-Waldheim Tannenberg abgestellt war, war man in Böblingen kurz davor, die Glocke ins Glockenmuseum nach Herrenberg zu geben.

Mit Hilfe des Glockensachverständigen (und Landeskirchenmusikdirektors) der Ev. Landeskirche Württemberg, M. Hanke, wurde die Glocke fachgerecht – im kompletten Glockenstuhl – gesichert und verpackt, damit sie unterwegs keinen Schaden nimmt.

Und mit fast 2 t Gewicht machte sich die schwere und kostbare Fracht dann auf den Weg. Zunächst nach Darmshheim, wo sie verpackt wurde und dann per Spedition auf dem Landweg nach Tbilisi und Rustavi. Die läutende Glocke auf dem Anhänger auf dem Weg durch

Böblingen und Sindelfingen hat einiges an Aufmerksamkeit erregt 😊.

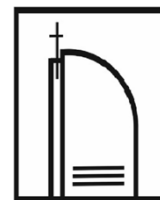
Nach 13 Tagen Fahrt kam der LKW gut in Tbilisi an. Die Verzollung lief problemlos. Mehr Sorgen hat uns der Transport vom Zoll-Lager nach Rustavi gemacht. Aber auch das ging dann erfreulich unkompliziert.

Jetzt steht sie erst einmal vor der Kirche in Rustavi. Wir hoffen, dass bald die Formalitäten für den Bau eines kleinen Glockenturmes abgeschlossen sind und wir mit dem Bau beginnen können. Unser Ziel ist es, dass die Glocke das Osterfest einläuten wird. Wir werden weiter berichten.

Rolf Bareis



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien
Dr. Jürgen Helwig
Zum Stiefel 40a
66386 St. Ingbert
E-Mail: juergen.helwig@t-online.de



Übernahme einer persönlichen Patenschaft für die Arbeit des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Ich übernehme eine persönliche Patenschaft für (bitte ankreuzen):

☐ Hilfen durch das Diakonische Werk

(Als Hilfen durch das Diakonische Werk sind generell alle Tätigkeiten zu verstehen, wie medizinische Hilfe, Häusliche Pflege, Unterstützung notleidender Familien mit Kindern oder Alten sowie auch Essplätze in der Armenküche.)

☐ ausschließlich Essplätze in der Armenküche

Name:

Anschrift:

.....

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Datum: Unterschrift:

Unsere Bankverbindung: IBAN: DE39 5925 2046 0042 0044 46
BIC: SALADE51NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,
Terenti Graneli Str. 15, 0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha GmbH Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Internetadressen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien:

www.elkg.info und www.ev-luth-kirche-georgien.de

Bankverbindung der Stiftung: IBAN DE39 5925 2046 0042 0044 46
BIC: SALADE51NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)